

Sächsische Volkszeitung

Ercheint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage.
Bezugspreis: Vierteljähr. 1 M. 50 Pf. (ohne Postgebühren).
Post-Bezahlungsnummer 6858.
Bei außerdeutschen Postanstalten laut Zeitungs-Preisliste.
Einzelnummer 10 Pfennige.

Unabhängiges Tageblatt
für Wahrheit, Recht und Freiheit.
Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle:
Dresden, Bismarckstraße 43.

Inserate
werden die 6 gespaltene Zeilen oder deren Raum mit 15 Pf.
berechnet, bei Wiederholung bedeutender Rabatt.
Redaktions-Sprechstunde: 11-1 Uhr.
Fernsprecher: Amt I. Nr. 1366.

Nr. 230.

Katholiken: Dionysius.

Freitag, den 9. Oktober 1903.

Protestanten: Dionysius.

2. Jahrgang.

Die erste Enzyklika Pius X.

Die Wahl zum Papst.

Da wir zum erstenmal nach unserer Erhebung auf den apostolischen Stuhl, die nach Gottes unerforschlichem Ratsschluss erfolgt ist, zu Euch sprechen, müssen wir zuerst erwähnen, daß wir mit Tränen und Bitten die große Last des Pontifikates von uns fern zu halten suchten. Wir glauben hierauf anwenden zu können, was der hl. Anselmus von sich sagte, da er gegen seinen Willen gezwungen war, die Bischofswürde anzunehmen. Die Trauer, welche jener Heilige trug, dürfen wir auch für uns beanspruchen, um zu zeigen, in welcher Befinnung wir die schwere Aufgabe, die Herde Christi zu weiden, übernommen haben. „Zeugen sind“, so sagt jener Heilige, „meine Tränen und Seufzer, die mir niemals ein Schmerz ausgepreßt hat vor dem Tage, da mir das schwere Los zugefallen ist, die Kirche von Canterbury zu leiten. Das wissen alle, welche an jenem Tage mein Antlitz geschaut haben. Ich war mehr einem Toten als einem Lebenden ähnlich, bleich vor Staunen und vor Schrecken. Meiner Wahl, ja ich kann sagen der mir angetanen Gewalt habe ich bis jetzt so viel als möglich, ohne die Wahrheit zu verleken, Widerstand geleistet. Aber ich muß gestehen, daß täglich Gott selber meinem Bestreben mehr und mehr zu widerstehen scheint, so daß ich seinem Ratsschlusse mich beugen muß. Nicht so sehr von Menschen als von Gott selbst überwunden, kam ich daher nur das Eine tun, daß ich, nachdem ich nach Kräften gebetet und verjücht habe, jenen Reich womöglich von mir abzuwenden, gegen meinen eigenen Willen dem Ratsschlusse Gottes mich unterwerfe.“

Und in der Tat hatten auch wir viele und wichtige Gründe, das Pontifikat abzulehnen. Ganz abgesehen davon, daß wir dieser hohen Ehre uns unwürdig erachteten: wen sollte nicht der Gedanke tief bewegen, Nachfolger desjenigen Papstes zu werden, der fast 26 Jahre hindurch die Kirche mit so hoher Weisheit, mit solcher Frische des Geistes, im Glanze so vieler Tugenden geleitet hat, daß selbst die Gegner ihn bewundern und die herrlichsten Lohen sein Andenken unvergesslich machen? Um anderes zu übergehen, sind wir auch in hohem Grade abgesehrt worden durch die höchst verhängnisvollen Zustände in der bürgerlichen Gesellschaft. Denn mehr als je in der Vergangenheit leidet dieselbe gegenwärtig an einer inneren, sehr schweren Krankheit, die von Tag zu Tag sich verschlimmert und sie dem Untergang immer näher bringt. Ihr wißt es, ehrwürdige Brüder, was für eine Krankheit wir meinen, den Abfall von Gott, der sicher zum Verderben führt nach jenem Worte des Propheten: Denn siehe, die sich von Dir entfernen, werden zu Grunde gehen. (Ps. 72, 27.) Einem solchen Uebel glaubten wir in dem hohen Amte, das man uns übertrug, entgegenarbeiten zu müssen nach dem Be-

fehle Gottes: Siehe, ich setze dich heute über Völker und Reiche, daß du andröhest und niederreißest, aufbauest und pflanzest (Jerem. 1, 10), aber Unserer Ungläublichkeit Uns bewußt, fürchteten wir Uns, dieser Aufgabe, deren Ausführung von Schwierigkeiten ist, Uns zu unterziehen.

Das Programm des Papstes.

Da es aber nun der göttlichen Weisheit gefallen hat, Uns zu dieser erhabenen Würde zu erheben, richteten wir Unser Auge auf den, der uns stärkt und im Vertrauen auf die Kraft Gottes den Hirtenstab ergreifend, erklären wir, daß es in der Leitung der Kirche Unser einziges Bestreben sein wird, alles in Christo zu erneuern, (Ephes. 1, 10.) damit alles und in allem Christus sei. (Kolos. 3, 11). Der eine oder andere wird in unserer Seele geheime Bestrebungen zu entdecken suchen, um sie auf weltliche Ziele und Parteiwünsche zurückzuführen. Um jeder nichtigen Erwartung vorzubeugen, erklären wir, daß wir mit Hilfe Gottes vor der menschlichen Gesellschaft nichts sein werden als ein Diener Gottes, in dessen Auftrag und Gewalt wir die Kirche leiten. Die Sache Gottes ist unsere Sache, für die wir alle Kräfte und Unser eigenes Leben einzusetzen entschlossen sind. Wenn man daher von Uns eine Devise verlangt, die Unseren Willen kund tut, so kann es keine andere sein, als: „Alles erneuern in Christus!“

Der Kampf gegen die Religion.

Indem wir an diese schwierige Aufgabe herantreten, erfüllt uns der Gedanke mit Trost und Zuversicht, ehrwürdige Brüder, daß ihr alle ohne Zweifel treu mitarbeiten werdet, dieselbe zu lösen. Begleiten wir den geringsten Zweifel daran, so müßten wir glauben, ihr künftigt nicht oder wenigstens ihr schluget zu gering den Kampf an, der in der Gegenwart fast überall gegen Gott entbrannt ist. Denn wahrhaftig gegen ihren Schöpfer lehnen sich auf die Heiden und Sinnen die Völker auf Erden (Psalm 2, 1), so daß fast allgemein sich der Ruf erhebt im Lager der Feinde Gottes: Weg weg von uns (Job 21, 14). Daher ist vielfach die Chorführer vor dem ewigen Gott erschrocken, daher wird im privaten, wie im öffentlichen Leben auf seine Autorität vielfach keine Rücksicht mehr genommen; im Gegenteil mit aller Kraft wird darauf hingearbeitet, daß sogar der Gedanke an Gott und die Erkenntnis Gottes unterdrückt werde. Wer die Sachlage überblickt, wird sich der Besorgnis nicht verschließen können, daß das Ende der Zeiten angebrochen sei und der Sohn des Verderbens, von dem der Apostel spricht (2 Thessal. 2, 3), schon auf Erden weile. Mit solcher Mut wird überall die Religion bekämpft und der geoffenbarte Glaube angegriffen; mit aller Gewalt sucht man jede Beziehung der Menschen zu Gott zu zerstören. In höchster Verwegenheit hat dagegen — nach dem Apostel ein Zeichen des Antichristes — der Mensch selbst sich an die Stelle Gottes gesetzt und sich erhoben

über alles, was Gott genannt wird, und zwar ging er in seinem Wahne soweit, daß er, obgleich er den Gedanken an Gott nicht ganz aus seinem Geiste verbannen kann, die Majestät Gottes zurückweist und die sichtbare Welt sich zum Tempel erwählt hat, in dem er Anbetung verlangt. Im Tempel Gottes sitzt er und zeigt sich, als ob er selber Gott wäre. Den Ausgang dieses Kampfes gegen Gott kann jeder ermessen, der geübten Geistes ist. Der Mensch kann zwar seine Freiheit mißbrauchen und die Rechte mißachten, aber der Sieg ist stets auf der Seite Gottes, ja die Niederlage ist um so näher, je höher der Mensch in Hoffnung auf den Sieg sich gebärdet. Das lehrt uns Gott selbst in der heil. Schrift. Wie wenn er seiner Macht und Majestät ungedenkt wäre, überfiele er die Sünden der Menschen, aber bald erwacht wie ein Schlafender der Herr, wie ein Held, trunken vom Wein (Psalm 77, 65) und geschmettert die Häupter seiner Feinde (Psalm 67, 22), damit alle erkennen, daß Gott der König der gesamten Erde ist (Psalm 46, 8), und damit die Völker erkennen, daß sie Menschen sind (Psalm 9, 21).

Der Kampf der Menschen gegeneinander.

Das, ehrwürdige Brüder, ist unsere feste Überzeugung. Aber das hindert nicht, daß auch wir alle, jeder in seinem Kreise, das Werk Gottes beschleunigen helfen; und zwar nicht bloß, indem wir beharrlich stehen: Steh auf, o Herr, es erstarke nicht der Mensch (Psalm 9, 20), sondern auch, indem wir, was wichtiger ist, durch Wort und Tat die Herrschaft Gottes über die Menschen und die gesamte Schöpfung verteidigen, damit dessen Recht und Gewalt von allen anerkannt werde. Das verlangt nicht nur unsere in der Natur der Dinge begründete Pflicht, sondern auch das Wohl des Menschengeschlechts. Denn, wenn man nicht, ehrwürdige Brüder, Trauer erfassen, wenn er sieht, daß der größte Teil der Menschen, wenn sie sich auch nicht mit Unrecht der großen Fortschritte der Kultur rühmen, untereinander derart sich bekämpfen, daß man fast von einem Kriege aller gegen alle sprechen kann? Das Verlangen nach Frieden erfüllt zwar aller Brust und alle sehnen ihn inbrünstig herbei; aber will man von Gott nichts wissen, so ist die Sehnsucht nach Frieden unfruchtbar; denn wo kein Gott ist, da ist keine Gerechtigkeit, und wo keine Gerechtigkeit ist, ist auch keine Hoffnung auf Frieden. Der Gerechtigkeit Wirkung ist Friede (Psalm 32, 17). Wir wissen zwar, daß viele in ihrem Eifer für den Frieden, nämlich für Ruhe und Ordnung, in Parteien sich zusammenfinden, welche sie Ordnungsparteien nennen; aber ihre Hoffnungen und Arbeiten werden vergeblich sein, denn die Ordnungsparteien, welche allein Frieden bringen können, sind die Parteien, welche Gott anhängen. Diese müssen daher auf alle Weise unterstützt und gefördert werden.

(Schluß folgt.)

Blei im Herzen.

Erzählung von J. M. von der Lans.

Aus dem Holländischen übersetzt von L. van Heemstede.
(21. Fortsetzung)

Kurz, er hatte sein Zimmer bewohnbar gemacht, zum inneren Kerger zwar seiner Hospita, die meinte, alles „so wie es sich gehört“, angeordnet zu haben; diesen Kerger schluckte sie aber schweigend hinunter, da ihr Mieter ein so anständiger, ruhiger Herr war, der gewiß in seinem Zimmer keinen Unfug machen würde, wie die anderen Studenten es zu tun pflegten.

Es war zum erstenmal in ihrem Leben, daß die Gemütsfrau, die sich in diesem neuen Viertel niedergelassen hatte, ein möbliertes Zimmer vermietete und sie hatte noch nie den Ehrgeiz gehabt, einen Waisensohn zu beherbergen, höchstens einen Hülflehrer oder Schreiber.

Als daher unser Student sich als Mieter bei der Gemütsfrau angemeldet hatte, war sie zwar anfangs ein wenig stutzig und misstrauisch gewesen, aber das bescheidene Wesen des jungen Mannes hatte sie sehr bald beruhigt, und nach Verlauf weniger Tage war der neue Mieter nicht nur in seiner Wohnung, sondern auch im Herzen seiner Wirtin vollkommen einquartiert.

Adolf Wever ging geradenwegs zum Postamt, ohne auf das lebhaftes Treiben in den Straßen der inneren Stadt, wo die jungen Leute vor den Läden und Kaffeehäusern herumtummelten, zu achten.

Nachdem er seinen Brief besorgt hatte, machte er noch einen kleinen Umweg, um von dem herrlichen Wetter zu profitieren. Sein Weg führte ihn an einer Kirche vorbei, aus welcher Gesang und Orgelklang ihm entgegenlachte.

Er trat ein; es war sakramentalische Andacht, er kniete nieder, um mit der kleinen Schar frommer Seelen, die in der Woche Zeit fand, ein Stündchen in der Kirche zuzubringen, den in der heiligen Hostie verborgenen Gott anzubeten.

Er war so dankbar und freudig gestimmt, daß es ihm

wohl tat, seinen Empfindungen in einem herzlichen Gebet Ausdruck zu geben, und er verweilte sogar noch ein wenig im stillen Stillstum, als der Gottesdienst schon zu Ende war und die Kirche sich allmählich leerte.

Endlich verließ auch er die Kirche, aber kaum war er hinausgetreten, als er von zwei eleganten jungen Herren, von welchen der eine ein hellgraues, der andere ein leberfarbenes Kostüm anhatte, und die Beide einen kurzen dicken Knüttel in den rotumlederten Händen trugen, angehalten wurde.

„Holla, Juds, siehst Du nicht, wen Du vor Dir hast, daß Du Dich ohne Grund aus dem Staube machen willst?“ redete der Leberfarbene ihn an.

„Entschändigen Sie, meine Herren, ich hatte Sie nicht gleich gesehen!“ sagte Dolf ein wenig verlegen, als er sich zwei Studenten gegenüber sah, von welchen besonders der im leberfarbenen Rock als grimmiger Fuchsdrücker ihm bezeichnet worden war.

„Nicht gesehen? Zum Anstand, wozu hast Du denn Deine Augen im Kopf?“

„Er war zu sehr im Gebet vertieft“, sagte der andere spöttisch, „er war in höhere Regionen entückt, so daß er die eiteln Kinder dieser Welt über sah.“

„So, mein Bürschchen, kommst Du aus der Kirche?“ fragte der Leberfarbene, „da gehörest Du wohl dem allein selig machenden Glauben an? Ja, man riecht es Dir schon an“, fuhr er nasenrumpfend fort, „und Du hast ein Gesicht wie ein dautschaffiger Seraph. Komm, Freundchen, wir wollen Dir Gelegenheit geben, in anderer Weise selig zu werden, dazu bedarf es keiner nach Weihrauch und Kerzenqualm stinkenden Kirche.“

„Ich danke bestens“, entgegnete Adolf, der inzwischen über die erste Verlegenheit hinaus und entschlossen war, sich nicht ins Vordachorn jagen zu lassen, „ich werde von Ihrem freundlichen Anerbieten keinen Gebrauch machen.“

„Ah, was, mach' keine Dummschheiten, Fuchs!“ lautete die spöttische Antwort, „daß meinst Du nicht, und Du wirst übrigens auch gar nicht nach Deiner Meinung gefragt. Du gehst jetzt mit uns und spülst Dir mit einem Glas Mün-

chner die dumpfe Kirchenluft aus der Gurgel; es ist zu Deinem Besten, mein Söhnchen!“

„Ich gehe dorthin, wo es mir beliebt, und habe die Ehre zu grüßen“, sagte Adolf, indem er zu entschlipfen suchte.

Aber die Wigerl nahmen ihn, wie auf ein verabredetes Zeichen, in ihre Mitte und hielten ihn, während sie weiter gingen, so fest, daß er kein weiteres Glied zu regen vermochte, als nur das eine Bein nach dem anderen.

„Ich wußte wohl, daß Du unseren Freundschaftsdienst nicht zurückweisen und uns das Vergnügen nicht verweigern würdest, Dich in eine lustigere Welt einzuführen, als die Gesellschaft Deiner frommen Bekanntschaften sein wird. Oder gelüftet es Dich noch nach einem Trunk Weiswasser?“

Adolf gab sich vergebene Mühe, seinen Arm aus der eisernen Schraube, womit die anderen ihn umklammert hielten, los zu machen, und obgleich ihm vor Jort und Entrüstung das Blut zu Kopfe stieg, mochte er es doch für klüger halten, sich nicht länger zu widersetzen, sondern die Sache möglichst von der leichteren Seite zu nehmen.

„Na, ich komme ja schon mit!“ rief er, sich nicht weiter sträubend, „Ihr braucht mich aber doch nicht festzuhalten, wie ein paar Polizeidiener, die einen Trunkenen zur Wache bringen, ich kann recht gut allein gehen!“

„Es ist pure Sorge, damit Du nicht vom Plabe der Tugend abweichst!“ wurde ihm entgegnet.

Es dauerte nicht lange, so kamen sie an ein Haus, vor dessen weitgeöffneten Türen und Fenstern einige Gruppen lärmender Studenten an kleinen Tischen saßen, mit großen Schuppen vor sich. Hinter einem grünen Vorhang, der den vorderen Teil der Veranda von dem inneren Raum trennte, schimmerte schon das Lampenlicht, während ein wirres Durcheinander von plaudernden und lachenden Stimmen und rollenden Billardkugeln auf die Straße hinausstrahlte.

Die Reuangekommenen wurden mit lautem Jubel begrüßt.

„Na, wen bringt uns der Jupiter tonans denn da heran?“

(Fortsetzung folgt.)

Klasse der
terie.
(br.)
372 85 033.
252 90 452 717
82 219 92 102
83 921 90 030.
201 8012 8748
2 15 882 14 071
23 135 25 379
85 249 85 839
45 403 45 950
52 879 53 701
59 504 62 070
76 398 78 291
82 982 83 822
94 004 94 074

den.
Uhr.
7 Uhr.

ites Theater:
auspielhaus:
ilde Reutlingen.

haft

hlands

m.

nstalt.

ng.

en.

welche sich
chten.

trages.

tschaft

e 30.

Inhalations-
Apparate,
Respiratoren,
Spuckflasch,
empfehlte
Münich, 608
Daupstr. 11.

inger
waren
billig bei 1703
Annenstr. 47.

Conditorei
Glinglas
Burgstr. 14
alt feine 1102
Backwaren.

Wädchen wie
afstelle gesucht.
Ulzig, 48, Milchgras.

Leipzig
tr. 28, empfiehlt
Bett- und
wäsche. 1659